

**„Aus dem Unheimlichen kommt unsere Präzision“¹
Protasius und Gervasius bei Marieluise Fleißer und bei Aurelius Augustinus**

1.

Es gibt Gestalten, die uns in Gedanken verfolgen und denen wir schwer beikommen können. Mir geht es seit vielen Jahren so mit den beiden Figuren „Protasius und Gervasius“ aus Marieluise Fleißers Erstlingsdrama „Fegefeuer in Ingolstadt“. Immer wieder ist mir aufgefallen, dass man in der Fachliteratur darüber nicht übermäßig viel findet, und auch die Autorin äußert sich nur an einigen wenigen Stellen.

Ein aktueller Roman, Neuerscheinung des Jahres 2008, hat mich darin bestärkt, diesen beiden Gestalten weiter nachzugehen.

Es handelt sich um „*Der afrikanische Freund*“ des österreichischen Autors Johannes Gelich². Kurz zu diesem Roman, gleichsam als Einleitung.

Der Ich-Erzähler erhält die Nachricht, dass sein Vater verstorben ist, in einem Pflegeheim seiner Geburtsstadt, gemeint ist wohl Salzburg. Er fährt sofort dorthin, um alles Notwendige zu organisieren. Zufällig trifft er einen reichen ehemaligen Schulfreund, der ihn überredet, mit Freunden auf seiner Burg eine Wochenendfete, im Vorfeld der alljährlichen Festspiele übrigens, zu begehen. Für dieses „Weekend“, eine orgiastische Feier, werden massenhaft Alkohol, Speisen sowie Prostituierte angeliefert. In die rauschhafte Ausgelassenheit bricht jedoch plötzlich eine andere Wirklichkeit ein. Ein ungebetener Gast taucht auf, ein Afrikaner, der sich als Bibelverkäufer erweist, der keinen Alkohol trinkt und illegal als Asylbewerber in der Stadt lebt, wie sich später herausstellt. Unter dem Hohn der Freunde wird er gedemütigt, gequält, schließlich getötet und seine Leiche in einem Stausee versenkt.

Der Autor zeigt gnadenlos eine Welt des Opportunismus und des Utilitarismus, aus der Sicht und in den Gedanken des in die Tat verstrickten, namenlos bleibenden Erzählers. Es ist eine Welt der Gewalt, die hinter der zivilisatorischen Fassade sichtbar wird, eine Welt ohne Moral, und dies wird nüchtern, frei von jeglichem moralisierenden Unterton dargestellt. Dazu trägt nicht zuletzt auch die Gestalt des Fremden aus Afrika bei, der, ohne dass dies entfaltet würde, eine religiöse Gegenwelt verkörpert.

Der Schluss des Romans führt uns zum Theater, zu Hofmannsthals „Jedermann“, dessen Aufführung der Erzähler erlebt. Nach dem Tod Jedermanns, nach dem Schlussapplaus der Zuschauer, geht er „über den weiten Domplatz davon“, ehe er „vor lauter Freude zu laufen begann“. Wir erleben als Leser offenbar ein „Theater im Theater“, in dem unserer Gegenwart der Spiegel vorgehalten wird.

Und so lese ich auch Marieluise Fleißers Erstlingswerk „Fegefeuer in Ingolstadt“: Thema ist die heillose Welt des Kleinbürgertums, junge Menschen, die jede Blöße und Schwäche des anderen gnadenlos ausnützen. Die beiden Figuren Protasius und Gervasius scheinen aus einer anderen Welt zu kommen, und doch sind sie irgendwie auch Vertreter dieses Systems, dem Olga und Roelle zum Opfer fallen.

Vor einiger Zeit war ich bei der Lektüre der „Confessiones“ des Augustinus von Hippo im 9. Buch auf seine Darstellung zur Entdeckung der Märtyrergräber von Protasius und Gervasius im Jahre 386 in Mailand gestoßen. Dabei hatte ich mich erinnert an den Besuch der Kirche „San Ambrogio“ in Mailand einige Jahre zuvor. Dort liegen die Gebeine dieser beiden frühchristlichen Märtyrer neben dem Gründer der Kirche, dem Bischof Ambrosius, in einem

¹ Fleißer, Marieluise: Fegefeuer in Ingolstadt, GW I, S.81

² Gelich, Johannes: Der afrikanische Freund, Wallstein 2008; vgl. dazu auch die Besprechung von Oliver Jungen in der FAZ vom 18.06.2008

silbernen Reliquienbehälter aus dem 19. Jahrhundert, direkt unter dem Hauptaltar, sichtbar von der Rückseite aus³.

2.

In der Aufzählung der Personen zu Beginn ihres Dramas nennt Marieluise Fleißer u.a. „Protasius, Gervasius, *ein Individuum und sein Schützling*“⁴. An diesen Personen ändert die Autorin gegenüber der 1. Fassung nichts.⁵ Diese Gestalten scheinen ihr von Anfang an sehr wichtig gewesen zu sein, denn bei der Überarbeitung für die Neufassung im Zusammenhang mit der Uraufführung in Wuppertal im April 1971 arbeitet sie intensiv sowohl sprachlich als auch inhaltlich an den Protasius- und Gervasius-Szenen, wie sie in ihrem Selbstkommentar ausführt.⁶

Zu Marieluise Fleißers Erstlingsdrama „Fegefeuer in Ingolstadt“ nun einige Grundinformationen, was Entstehung und Inhalt angeht, so dass ich dann auf die Rolle und Bedeutung von Protasius und Gervasius etwas genauer eingehen kann.

Die Urfassung wurde wohl 1924 in München geschrieben, also vier Jahre nach dem Abitur, das Marieluise Fleißer im Jahre 1920 an der „Höheren Mädchenschule der Englischen Fräulein“ in Regensburg abgelegt hatte. Diese handgeschriebene Urfassung muss als verloren angesehen werden. Erhalten ist die Bühnenfassung der Uraufführung an der „Jungen Bühne Berlin“ von 1926 mit den Regieanweisungen von Paul Bildt und Bertolt Brecht (die sogenannte „1. Fassung“).⁷ Auf Anregung Max Seelers, des Leiters der „Jungen Bühne“, wurde der ursprüngliche Titel „Die Fußwaschung“ in „Fegefeuer in Ingolstadt“ abgeändert. Für die „Gesammelten Werke“ und somit die weiteren Abdrucke beim Suhrkamp-Verlag dient die von der Autorin für die Wuppertaler Aufführung (April 1971) erstellte „2. Fassung“, obwohl auch für die erste Ingolstädter Aufführung im Oktober 1971 eine von der Autorin bearbeitete weitere etwas verkürzte Bühnenfassung existiert.

Marieluise Fleißer nennt „Fegefeuer in Ingolstadt“ „ein Stück über das Rudelgesetz und über die Ausgestoßenen“.⁸ Der Inhalt des Dramas ist nicht leicht mit einigen Sätzen zusammenzufassen. Im Mittelpunkt stehen jedenfalls zwei „Ausgestoßene“, nämlich Roelle, der interessanterweise keinen Vornamen hat und wegen verschiedener Besonderheiten von den Mitschülern und gleichaltrigen Jugendlichen ausgegrenzt wird. Außerdem ist da noch Olga, eine der beiden Töchter des Witwers Berotter, die von Peps schwanger ist. Dieser verlangt von ihr eine Abtreibung, lehnt das Kind also ab, nicht zuletzt deswegen, weil er bereits eine neue Freundin hat, nämlich Hermine Seitz. Auch Olga wird durch diese Situation zur Außenseiterin, und so versucht sie schließlich, sich das Leben zu nehmen, indem sie „in die Schütt“, also ins Donauwasser geht. Von dort wird sie durch Roelle gerettet, obwohl dieser eigentlich wasserscheu ist, und dabei hilft ihm Protasius nach seiner eigenen Aussage (6. Bild). Vater Berotter ist mit der Situation in seiner Familie völlig überfordert, auch deshalb, weil seine zweite Tochter, Clementine, sich immer benachteiligt fühlt im Vergleich zu Olga. Besonders deutlich wird diese Überforderung des Vaters, als Olga ihm die Schwangerschaft gesteht und er daraufhin einfach „stürzt“, ohne sich irgendwie oder gar positiv sprachlich seiner Tochter gegenüber zu äußern. In den vergangenen Jahren ist in der Forschungsliteratur zum „Fegefeuer“ deutlich darauf verwiesen worden, dass diese „Reaktion“ Berotters erstaunlich klar an den völlig überforderten „Meister Anton“ in Friedrich Hebbels

³ Eine verkürzte Form des vorliegenden Aufsatzes wurde am 28.10.2009 in der wissenschaftlichen Bibliothek des Stadtmuseums Ingolstadt als Vortrag gehalten. Dabei wurden auch Bild Darstellungen der frühchristlichen Märtyrer Protasius und Gervasius aus „San Ambrogio“ in Mailand und „San Vitale“ in Ravenna gezeigt.

⁴ Fleißer, Marieluise: GW I, S.62

⁵ Rühle, Günther: Zeit und Theater. Von der Republik zur Diktatur. Bd. 2, von 1925-1933, S. 106

⁶ GW I, S.438-441

⁷ Ich folge hier den Informationen, die der Herausgeber der „Gesammelten Werke“, Günther Rühle, in den Anmerkungen, GW I, S.437f, gibt.

⁸ GW I, S.438

bürgerlichem Trauerspiel „Maria Magdalene“ von 1843 erinnert. Dieser Meister Anton formuliert nach der Selbsttötung seiner Tochter Klara wegen einer ungewollten Schwangerschaft am Ende des Dramas ratlos: „Ich verstehe die Welt nicht mehr“. Dieser intertextuelle Bezug ist offenbar durchaus bewusst von Marieluise Fleißer hergestellt worden.⁹ Darüber hinaus wird hier eine wichtige Motivlinie sichtbar, die Unfähigkeit der Personen zu echter Kommunikation, was bereits im ersten Bild deutlich formuliert ist: „Ich möchte wissen, warum wir einander nichts zu sagen haben,“¹⁰ formuliert Vater Berotter dort. Die Handlung des Dramas „Fegefeuer in Ingolstadt“ spielt jedenfalls in einer bayerischen Kleinstadt, in der unschwer Ingolstadt zu erkennen ist. Jedoch hat schon Moriz Seeler im Brief an die Autorin vom 31.3.1926 im Zusammenhang mit der Änderung des Titels und mit der Uraufführung auf die doppelte Aussagedimension des Titels hingewiesen, in der das Wesentliche und Eigentliche des ganzen Stückes enthalten sei: „‘Fegefeuer‘ – das ist die allgemeine, die seelische Landschaft, das Metaphysische, wenn Sie wollen; Ingolstadt – das ist die Realität, die irdische Landschaft, der Boden (ohne daß ein bestimmtes Ingolstadt gemeint sein muß!), und die eigentliche Mischung dieser beiden Elemente macht ja gerade die Bedeutung Ihres Stückes aus.“¹¹ Immer wieder tauchen in der Handlung und in der Sprache biblische, kirchliche und religiöse Bezüge auf. Zu Recht weist Günther Rühle darauf hin, dass diese Jugendlichen eine Generation verkörpern, die den Krieg noch erlebte, aber nicht mehr an ihm teilnahm, also den „Jahrgang 1902“.¹² Beschädigt und verworren ist das Verhältnis aller zueinander, und religiöse und kirchliche Bezüge verstärken diesen Zustand nur noch: So erpresst Roelle Olga, weil er von ihrem Abtreibungsversuch weiß, und im Beichtstuhl erwähnt er sie namentlich, was draußen, vor dem Beichtstuhl, Peps mit anhört. Mit diesem Wissen treibt er Roelle vor den anderen in die Enge, weil dieser in der Beichte die Absolution nicht erhalten hat. In einer solchen Umgebung gedeihen religiöse Wahnvorstellungen, wenn Roelle beispielsweise behauptet, ihm erschienen Engel, und er könne dies auf einem Jahrmarkt zeigen. Die Ministranten, die diesen Versuch Roelles, sich bei den Gleichaltrigen beliebt zu machen, als „religiösen Wahnsinn“¹³ durchschauen, setzen ihn weiter unter Druck und „unter Beobachtung“, so dass er biblisch mit den Worten Jesu antwortet: „Die wissen nicht, was sie tun“.¹⁴ Dabei ist Roelle im Stück nicht nur Opfer, sondern gleichzeitig auch Täter, der einen Hund quält und Olga mit dem Messer bedroht, als sie sich von ihm lossagt. Das Stück zeigt eine Welt ohne echte Autorität, in der weder Staat noch Kirche, schon gar nicht die Erwachsenenwelt der Väter und Mütter den jungen Menschen Orientierung geben können. Vater Berotter ist überfordert, wie oben schon gezeigt wurde, Roelle wächst vaterlos auf, und seine Mutter, die ihn öffentlich gewaltsam mit der nicht aufgegessenen Suppe füttert, ist das Schreckens- und Umkehrbild einer gütigen Mutter. Dieses Bild wird in der Familie Berotter dann trivialisiert, als die gestorbene ‚Mama‘ von Olga und Clementine gegenüber dem Vater und dem Bruder instrumentalisiert, also für eigene niedere Zwecke vereinnahmt wird. Marieluise Fleißer äußert sich über diese Zusammenhänge selbst in der Rückschau aus dem Jahre 1973 vollkommen klar, wenn sie über die Generation der pubertierenden Jugendlichen aus der Zeit nach dem 1. Weltkrieg formuliert: „Die Jungen wollen sich nichts sagen lassen von diesen Älteren und lehnen sich auf. Sie laufen und wissen nicht wohin und fordern die Rudel gegen sich heraus, und einer fügt dem anderen zu, was man ihm selber zugefügt hat.“¹⁵

⁹ Lorenz, Nathalie: Texte im Dialog. Die frühen Theaterstücke von Marieluise Fleißer und Veza Canetti, Frankfurt a.M. 2008, S.29f, 37f

¹⁰ Fegefeuer in Ingolstadt, GW I, S.67

¹¹ In: Rühle, Günther: Materialien zum Leben und Schreiben der Marieluise Fleißer, Frankfurt a.M. 1973, S.27

¹² Vgl. GW, I, S.9 (Leben und Schreiben der Marieluise Fleißer aus Ingolstadt, ebd. S.5-60)

¹³ Fegefeuer in Ingolstadt, GW I, S.86

¹⁴ Ebd., S.87

¹⁵ Fleißer, Marieluise: Ich ahnte den Sprengstoff nicht, 1973, in: GW IV, S.497

In diese Welt der Bosheit und Gemeinheit, in diese „kleinmenschliche Raubtierschaft“¹⁶, in der die Personen des Stücks sich beobachten, nach den Schwächen und Blößen des anderen spähen, um diesen dann voller Selbstgerechtigkeit zu quälen und zu verletzen, in dieser Welt treten Protasius und Gervasius auf als Gehilfen eines ominösen Doktor Hähnle, der Roelle für die „Wissenschaft“ benötigt und deshalb Protasius damit beauftragt, ihn zu holen, nachdem er von sich aus nicht mehr kommt.¹⁷ Protasius versucht, Olga dazu zu bewegen, auf Roelle positiv einzuwirken, damit wir „an ihm unsere Beobachtungen machen“ können, denn „der Knabe ist ein finsterner Heide und hats mit der Magie.“¹⁸ Als Olga zweifelt („Ich weiß nicht einmal, was Sie für einer sind und wo er da hinkommt.“), gibt Protasius als Antwort die etwas undurchsichtige Aussage: „Ich bin untrennbar mit meinem Doktor verbunden. Ich bin sein Zutreiber und Spion, denken Sie deswegen nicht niedrig von mir. Ich treibe ihm seine Menschen zu, an denen er seine unsterblichen Entdeckungen macht. Ohne mich, sage ich, wäre er verloren.“ Auf den Einwand Olgas, er und sein Doktor nützten den Knaben nur aus, antwortet Protasius präzise: „Wir nützen ihn aus und wir spießen ihn auf, aber wir sichern ihm eine Art Unsterblichkeit zu.“ Und auf Olgas Entgegnung, er werde ihr langsam „unheimlich“, formuliert Protasius den Satz, den ich in den Titel meines Aufsatzes übernommen habe: „Aus dem Unheimlichen kommt unsere Präzision.“¹⁹

Einige Versuche, die Gestalten Protasius und Gervasius im Kontext des Dramas von Marieluise Fleißer einzuordnen und ihre Bedeutung darzustellen, möchte ich nun im Überblick behandeln.

Relativ ausführlich äußert sich die Autorin selbst zu Protasius und Gervasius im Zusammenhang mit der Neubearbeitung des Stückes im Jahre 1970/ 1971.²⁰

Es wird hier deutlich, dass ihr diese Szenen offensichtlich sehr wichtig sind, so dass sie von der ersten Fassung her konsequent weiterentwickelt werden. Interessant ist es, dass sie Anregungen aufgreift, die „Erinnerung an Büchner“, also z.B. die „Doktorszene“ im „Woyzeck“, bei Protasius zu verstärken und damit die Entwürdigung des Menschen als Forschungsobjekt der Wissenschaft herauszuarbeiten. Sie verweist ebenfalls darauf, dass bei der Neubearbeitung des 4. Aktes der 1. Fassung in das 6. Bild der Neufassung Protasius in seiner Rolle als „Schnüffler“ und Zuträger für die Zeitung im Profil verstärkt werde. Er versucht die Meldung, dass Olga von Roelle aus der „Schütt“, also den Donauauen, gerettet wurde, bei der Zeitung zu vermarkten, um damit als zukünftiger Mitarbeiter und Zuträger von Informationen angenommen zu werden. In diesem Zusammenhang formuliert Marieluise Fleißer die Aussage: „Protasius ist kein Geschöpf aus dem gewöhnlichen Alltag, er erscheint nur den Bestimmten“.

Sabine Göttel verweist in ihrer wichtigen Studie zum Leben und Schreiben der Marieluise Fleißer zunächst auf die Bedeutung des Unbewussten, das die Ingolstädter Autorin in Interviews aus den 60er Jahren betont hat: „Meine Geschichten kommen aus dem Dunkeln“ und „Ich habe meine Stoffe nicht gewählt, sie haben sich meiner bemächtigt und sind durch mich hindurchgegangen. Ich schrieb sie aus dem Unbewußten heraus.“²¹ Dann verweist sie, wie schon Moriz Seeler im Brief an die Autorin von 1926, auf das „Ineinander realistischer und religiös-metaphysischer Elemente, das sich als roter Faden durch das Gesamtwerk Marieluise Fleißers zieht und das für ihre sozialkritische Perspektive der Jahre bis 1932/33 konstitutiv ist.“

¹⁶ Gamper, Herbert: Kleinmenschliche Raubtierschaft. Zu ‚Fegefeuer in Ingolstadt‘. Programmheft des Züricher Theaters am Neumarkt zur Schweizer Erstaufführung von ‚Fegefeuer in Ingolstadt‘, Februar 1972, zitiert nach G. Rühle, Materialien..., S.386 - 402

¹⁷ Vgl. Fegefeuer in Ingolstadt, Bild 3, GW I, S.78 ff

¹⁸ Ebd., S.80

¹⁹ Ebd., S.81

²⁰ Ich folge hier den Aussagen Fleißers, die in den Anmerkungen, GW I, S.438-441, abgedruckt sind.

²¹ Zitiert nach Göttel, Sabine: ‚Natürlich sind es Bruchstücke‘ Zum Verhältnis von Biographie und literarischer Produktion bei Marieluise Fleißer, St. Ingbert Universitätsverlag Röhrig, 1997, S.86 ff

Nach einer sehr präzisen Zusammenfassung von Inhalt und Aussage des Dramas kommt sie auf Protasius und Gervasius zu sprechen: „Irrationalität und Undurchdringlichkeit, ja Dämonie der Wissenschaft sind in den säkularisierten Heiligenfiguren Protasius und Gervasius personifiziert, die Gestalten des Absurden Theaters ähneln ... Fleißers Umdeutung christlicher Rituale und prototypischer Märtyrergestalten trägt zur Pervertierung bzw. Außerkraftsetzung des Erlösungsversprechens der Kirche bei, die das ‚Fegefeuer‘ transportiert.“²² Protasius und Gervasius werden hier als „säkularisierte Heiligenfiguren“ bezeichnet, die Gestalten des Absurden Theaters, z.B. aus Becketts „En attendant Godot“ (1952), ähneln. Göttel verweist in einer Anmerkung allerdings auch darauf hin, dass nach christlicher Überlieferung die Zwillingsbrüder „Gervasius und Protasius“ als „Mailands erste Märtyrer“ gelten, deren Kult im Zusammenhang mit Wunderglauben und Reliquienverehrung sich ausgebreitet habe.²³

Ich werde auf diese Hinweise unten genauer eingehen.

Herbert Gamper bettet in seinen oben schon angesprochenen Ausführungen zur Schweizer Erstaufführung des „Fegefeuers“ von 1972 das Verständnis dieser beiden Gestalten ein in einen interessanten Deutungsansatz.²⁴ Er zitiert Theresia von Lisieux mit ihrer Lehre vom christlichen Fegefeuer: „Liebt man, so kann es kein Fegefeuer geben.“ Dann fährt Gamper fort: „Die ‚wirkende Macht der Liebe‘, durch die man, wie Roelle sagt (nachsagt), ‚anders‘ werde (an einen ‚anderen seelischen Ort‘ gelange) kennen die Personen bestenfalls vom Hörensagen und in ihrer Depravation zum Kitsch (...); ihr entspricht die Perversion des Gnadenaktes zum Markt-Spektakel (Engelserscheinung): beides Modifikationen der Verhaltensformen, die wir im weitesten Verstand als Pose zu begreifen suchten.

Der Kern des Stücks, also, wie sehr das religiöse Vokabular auch Chiffre für anderes ist, fällt zusammen mit dem Kern der christlichen Lehre: Alle Personen verstoßen gegen das Hauptgebot: ‚Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben [...] aus allen deinen Kräften‘ und: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘. *Fegefeuer* ist darum kein antikatholisches Stück; es denunziert eine Religiosität, die zur Pose verkommen ist, das bürgerliche Maulchristentum, aus dem der christliche Geist gewichen ist. Das Böse, das in Wahrheit herrscht, verdichtet sich zu einer Art Gegenmythos, zum geheimen Imperium des Doktor Hähnle.“ So erscheinen „Protasius und Gervasius, seine ‚Zutreiber und Spione‘, als dämonische Gegenbilder der Engel.“ Sie vertreten und verkörpern ein System der Beobachtung, das in einem radikalen Gegensatz steht zum christlichen Verständnis der Gegenwart Gottes, der den Einzelnen wahrnimmt, ihn annimmt und im Leben begleitet, ihn auch in schweren Zeiten hält. Von diesem Bewusstsein hat sich noch eine Spur erhalten in der Aussage Olgas, die sie formuliert, wenn sie sagt, sie glaube an Engel: „Und ich biege meinen kleinen Finger nicht ab, ohne daß ich vom Himmel beobachtet werde.“²⁵ Protasius äußert dann aber als unerbittlicher Vertreter des Doktor Hähnle gegenüber seinem Opfer Roelle: „Uns entrinnen Sie nicht. Wir kommen geflogen. Wir kommen geschwommen. Nicht doch. Aber doch nicht mit Gewalt.“²⁶ Der Doktor und seine Gehilfen sind „mythische Objektivierung“ einer deformierenden und gleichzeitig undurchschaubaren Gewalt, von „Mechanismen, denen wir alle blind gehorchen.“ Resümierend fasst Gamper diesen gedanklichen Komplex zusammen: „Mit seinen allgegenwärtigen Spionen antizipiert Hähnle den Großen Bruder, und das heißt, daß Marieluise Fleißer in schöpferischer Analyse ihrer damaligen Erfahrungen Mechanismen bloßgelegt hat, die durch ökonomische Krisen und

²² Ebd., S.97 f

²³ Ebd., S.97, Anm.2

²⁴ Vgl. Gamper, Anm. 16, S.400 ff

²⁵ Fegefeuer in Ingolstadt, in GW I, S.101

²⁶ Ebd., S.106

Aufschwünge, im Wandel der politischen Organisationen und Ideologien, sich erhalten haben und so unheimlich und präzise nie waren wie in der Gegenwart.“²⁷

Soweit meine Ausführungen zu Protasius und Gervasius in Marieluise Fleißers Erstlingsdrama „Fegefeuer in Ingolstadt“.

Bevor ich nun ausführlich auf den zweiten Teil meines Themas zu sprechen komme, nämlich auf „Protasius und Gervasius“ bei Aurelius Augustinus, möchte ich in einem nächsten gedanklichen Abschnitt zeigen, dass Marieluise Fleißer in ihrer Regensburger Gymnasialzeit sehr wahrscheinlich etwas von diesen beiden frühchristlichen Märtyrergestalten erfahren hat, und zwar im Kontext der Auffindung ihrer Gräber, wie es Augustinus in 9.Kapitel seiner „Confessiones“ beschreibt.

3.

In der aktuellen Fleißer-Biographie von Hiltrud Häntzschel aus dem Jahr 2007 finden sich einige Aussagen zur Regensburger Gymnasialzeit von Marieluise Fleißer bei den Englischen Fräulein, die von 1914 bis 1920 gedauert hat. Einige der Feststellungen von Frau Häntzschel sind geeignet, bisher einseitige und verkürzte Wahrnehmungen dieses wichtigen Lebensabschnittes zu korrigieren, wie sie aus Selbstaussagen der Autorin und aus verschiedenen literarischen Werken der Fleißer vielfach abgeleitet wurden.

Frau Häntzschel verweist zunächst völlig zu Recht darauf, dass die „katholische Kirche und insbesondere die Kongregation der Englischen Fräulein () seit dem 17.Jahrhundert führend in der Mädchenbildung“ waren, „einem Feld, für das sich der bayerische Staat noch 1904 für nicht zuständig erklärte.“²⁸ In den Unterlagen des Bischöflichen Archivs in Regensburg habe ich nachgelesen, dass das Regensburger Institut schon vor der endgültigen „Ministerial-Entscheidung zur Reform der höheren Mädchenschulen in Bayern“ vom 1.April 1911, in der die Einrichtung von „Realgymnasialkursen an höheren Mädchenschulen“ angeordnet wurde, „einen 1.Gymnasialkurs“ angeboten hat, also schon im Schuljahr 1910/11. Diese Tatsache war übrigens eines der Argumente, das die Generalvikarin des Englischen Instituts in München dem „Staatsministerium des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten“ vortrug, um die „Angliederung von Realschulkursen der Englischen Fräulein in Regensburg“ genehmigt zu bekommen,²⁹ was schließlich auch gelang. Die Generalvikarin weist in diesem Schreiben darauf hin, dass das Institut der Englischen Fräulein in Regensburg in diesem Schuljahr 1910/11 „Privatunterricht für einen 1. Gymnasialkurs“ gegeben habe, und für einen weiteren Kurs hätten sich auch schon mehrere Schülerinnen gemeldet, so dass Realgymnasialkurse im Schuljahr 1911/12 mit zwei Klassen beginnen könnten. Im Schuljahr 1915/16 wären dann die sechs Jahreskurse ausgebaut. Die Generalvikarin schließt ihr Schreiben mit der Bitte, dass „Gymnasialprofessoren im Nebenamte“ verwendet werden dürfen, die bereits im vergangenen Schuljahr im Privatunterricht gearbeitet haben. Außerdem werde die Schule eine „akademisch gebildete Lehrkraft im Hauptamt“ zu gewinnen suchen. Sie schließt dann den Brief mit der „tröstlichen Hoffnung“, dass „nach schweren Jahren der Sorge, Arbeit u. finanzieller Opfer“ und mit dem „Segen des Allerhöchsten“ eine „adäquate Bildungsstätte“ für die weibliche Jugend geschaffen werden kann.

Im Kontext unserer Überlegungen lohnt es sich, einen genaueren Blick auf die Struktur des Unterrichts zu werfen, den eine Schülerin wie Marieluise Fleißer in diesem Realgymnasium erhalten hat.

²⁷ Vgl. Gamper, Anm.16, S.400 f

²⁸ Häntzschel, Hiltrud: Marieluise Fleißer. Eine Biographie, Frankfurt a.M., Leipzig 2007, S. 23ff

²⁹ Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR), Sign. 134; Nr.44: Es handelt sich um die Abschrift des Schreibens vom 20.Mai 1911; Die Ministerial-Entscheidung vom 1.April 1911 wird hier zitiert nach dem „Regensburger Anzeiger“ Nr.308 vom 22.Juni 1911;

Der „Jahresbericht der höheren Mädchenschule der Englischen Fräulein mit Privat-Elementarschule und mit Realgymnasial-Kursen Regensburg“ für das Schuljahr 1915/16 zählt in der Klasse II („Kurs II“) der Realen Gymnasialkurse 10 Schülerinnen auf, darunter an zweiter Stelle „Fleißer Luise“. Folgende Wochenstundenzahl für die Lehrfächer der Realgymnasialkurse wird angegeben:

Fächer	Kurs I	II	III	IV	V	VI
1. Religion	2	2	2	2	2	2
2. Deutsche Sprache	3	3	3	3	3	3
3. Lat. Sprache	7	8	5	5	5	5
4. Franz. Sprache	3	4	4	3	3	3
5. Engl. Sprache	-	-	5	4	4	3
6. Geschichte	2	2	2	2	2	2
7. Erdkunde	2	2	-	-	-	-
8. Rechnen/Mathe.	4	3	3	3	3	3
9. Naturbeschreibung	2	2	-	-	-	-
10. Physik	-	-	2	2	2	2
11. Chemie	-	-	-	2	2	2
12. Zeichnen	2	2	2	2	2	2
13. Schreiben	-	-	-	-	-	-
14. Handarbeiten	-	-	-	-	-	-
15. Turnen	2	2	2	2	2	2
16. Gesang	-	-	-	-	-	-
<u>Wahlfächer</u>						
1. Engl. Sprache	-	-	-	-	2	2
2. Ital. Sprache	-	-	-	-	-	-
3. Stenographie	2	1	-	-	-	-
4. Gesang	1	1	1	1	1	1
5. Darstell. Geometrie	-	-	-	1(Sommerhalbjahr)	2	2

In Ingolstadt war zu dieser Zeit an eine solche Möglichkeit für Mädchen nicht zu denken. Im Jahresbericht der Ingolstädter „Oberrealschule (mit Handelsabteilung)“ für das Schuljahr 1925/26 waren am Ende von 450 Schülern nur 23 Mädchen.³⁰ Frau Häntzschel verweist also völlig zu Recht auf das Privileg, das die Eltern von Marieluise Fleißer ihrer begabten Tochter, und nur dieser, zukommen ließen. Hier spricht sie mir übrigens aus der Seele, wenn sie eine kleine Ehrenrettung für den Vater Heinrich Fleißer vornimmt, dem die Tochter letztlich diese Möglichkeit verdankt, und damit rückt sie manche etwas seltsamen Bewertungen des Vaters in der Forschung zurecht.³¹ Marieluise bekam also die Chance, trotz der hohen Kosten für die Familie, das Abitur zu machen, also sich für ein Hochschulstudium zu qualifizieren. Der „Jahresbericht der höheren Mädchenschule der Englischen Fräulein mit Privat-Elementarschule und mit Realgymnasial-Kursen Regensburg“ vom Schuljahr 1915/16 formuliert, dass das „jährliche Schulgeld für eine Schülerin der Gymnasialkurse () bis auf weiteres 250 Mark“ beträgt. „Die Einschreibegebühr ist auf 4 Mark festgesetzt“.³² „Marieluise Fleißer verdankte diesem Privileg eine glänzende Schulbildung, Fremdsprachenkenntnisse wie naturwissenschaftliches Grundlagenwissen, sie verdankte ihm

³⁰ Stadtarchiv Ingolstadt, IN Schul 6

³¹ Häntzschel, vgl. Anm.27, S.20f; 28

³² BZAR, Sign. 134, Jahresbericht für das Schuljahr 1915/16

eine Erweiterung und Vertiefung ihrer Lektüre weit über den schon beachtlichen Bestand des elterlichen Bücherschranks hinaus“, so fährt Frau Häntzschel fort.

Wenig bekannt ist auch die Tatsache, dass die Fleißer ein sehr gutes Abitur abgelegt hat, mit dem Notendurchschnitt von 1,17.³³

Dass die für diese Schulzeit in der Forschung vor allem wahrgenommenen Beschränkungen der Freiheit eines jungen, kreativen, begabten und an der Literatur interessierten Mädchens, wie sie in verschiedenen Schriften von Marieluise Fleißer auch formuliert sind, möglicherweise in der Rückschau einseitig bewertet wurden und werden, kann man inzwischen ebenfalls bei Frau Häntzschel nachlesen.³⁴

Der Jahresbericht für das Schuljahr 1915/16 listet auch die im Unterricht eingeführten Schulbücher auf. Für meine Themenstellung habe ich die für das Fach Religion in den Realgymnasialen Kursen verwendeten Bücher genauer untersucht. Ich habe sie daraufhin durchgesehen, wo und auf welche Weise Leben, Werke und theologische Aussagen von Aurelius Augustinus vorkommen. Eingeführt waren drei Lehrbücher, ein allgemeines „Lehrbuch der katholischen Religion für die oberen Klassen der Gymnasien“(1), in das eine „Katholische Kirchengeschichte für die oberen Klassen höherer Lehranstalten“ von Dr. Jakob Hoffmann integriert war. Außerdem wurden aufgeführt eine „Apologetik“ von Ketterer und eine „Kirchengeschichte“ von Rauschen.³⁵

Die Kirchengeschichte von Rauschen enthält drei Seiten zum „hl. Augustinus“ (7.Aufl.1916), die relativ genau über Leben und Wirken Bescheid geben. Ein gewisser Schwerpunkt liegt auf der Herkunft und den Eltern, der Zeit in Mailand unter Ambrosius und auf der dort erfolgten Bekehrung und der Taufe durch Bischof Ambrosius. Von seinen Werken werden die „Confessiones“ und „De civitate dei“ genannt. Die Auffindung der Märtyrergäber von Protasius und Gervasius kommen nicht vor.

Ergiebiger ist das „Lehrbuch der katholischen Religion“ (1.Aufl.1903), in dem zwar Augustinus im Register (S 400b) nur zweimal genannt ist. Aber dennoch taucht er als theologische Autorität in unterschiedlichen inhaltlichen Zusammenhängen mit Zitaten als Belege aus verschiedenen seiner Werke auf. Schwerpunkte sind dabei „Willensfreiheit“ (S.240), „Gnade“ (S.264ff), „Verdienstlichkeit unserer guten Werke“ (S.273ff), auch im Zusammenhang mit der Heiligenverehrung (S.169 ff) und der Reliquienverehrung (S.175 f). Hier werden für geschehene Wunder zuerst Beispiele aus der Bibel und dann aus der Kirchengeschichte angesprochen. Dabei ist die Rede von den „Wundern, welche bei den Gräbern des hl. Stephanus, Felix von Nola, Gervasius und vieler anderer Heiligen geschahen“, von denen „der hl. Augustinus, Ambrosius u.a.m.“ erzählen (S.176).

Die „Apologetik“ von Ketterer verweist im Register sechsmal auf Augustinus, der dort mit Zitaten aus verschiedenen Werken in unterschiedlichen dogmatischen Zusammenhängen vorkommt.

Zusammenfassend kann man also ohne Übertreibung sagen, dass die Autorität des Augustinus als „Lehrer des Abendlandes“ im Religionsunterricht der Marieluise Fleißer einen nachweisbaren Stellenwert eingenommen hat. Zumindest sind ihr seine Bedeutung, auch die Hauptwerke, die „Bekenntnisse“ und der „Gottesstaat“, sicher geläufig gewesen. Auch wenn natürlich nicht nachvollzogen werden kann, wie der Unterricht im Einzelnen abgelaufen ist,

³³ Eiden, Ingrid: ‚Kunst geht vor Brot‘ – Das schwierige Künstlerleben der Ingolstädter Dichterin Marieluise Fleißer. In: Zeit der Frauen. Ingolstädterinnen aus drei Jahrtausenden, hrsg. von Barbara Leininger, Monika Müller-Braun, Barbara Plötz, Beatrix Schönwald, Ingolstadt 2004, S.355-368, hier S.355, Anm.3

³⁴ Häntzschel, Hiltrud: a.a.O., S.27

³⁵ Folgende Ausgaben mit den genauen Titeln habe ich eingesehen:

1. Lehrbuch der katholischen Religion für die oberen Klassen der Gymnasien, 11. Auflage, München 1903;
2. Grundriß der Katholischen Apologetik für die Oberklasse höherer Lehranstalten, von Dr. Johann Adam Ketterer, München 1910;
3. Kirchengeschichte für höhere Mädchenschulen, von Gerhard Rauschen, Bonn 3.-7.Auflage 1916 (1.Auflage 1909)

so ist es durchaus gut möglich und auch wahrscheinlich, dass die Schülerinnen von der Auffindung der Märtyrergräber von Gervasius und Protasius im Unterricht gehört haben. Immerhin ist Gervasius im Zusammenhang mit Wundern an seinem Grab, von denen Augustinus und Ambrosius erzählen, einmal explizit erwähnt.

4.

Bevor ich ausführlicher auf die Aussagen des Augustinus und auch des Ambrosius eingehe, soll zunächst noch eine eher nebensächlich erscheinende Beobachtung erwähnt werden: Sprechen wir eigentlich von „Gervasius und Protasius“, oder ist die Reihenfolge der Märtyrernamen anders herum angebracht?

In der Liturgie der katholischen Kirche vor dem 2. Vatikanischen Konzil waren die Heiligen „Gervasius und Protasius“, in dieser Reihenfolge, z.B. in der „Litanei von allen Heiligen“ präsent.³⁶ Dies müsste Marieluise Fleißer durch ihre „Herkunft aus der katholischen Tradition“³⁷ bekannt gewesen sein. Im Standardwerk „Lexikon für Theologie und Kirche“³⁸ (LThK), auf das Sabine Göttel in ihrer Interpretation des „Fegefeuers“ verweist, ist ebenfalls von „Gervasius und Protasius“ die Rede.

Marieluise Fleißer spricht bei den Personen zu ihrem Drama „Fegefeuer in Ingolstadt“ aber von „Protasius, Gervasius, *ein Individuum und sein Schützling*“, wie wir oben gesehen haben. Auch Augustinus schreibt im 9. Buch der „Confessiones“ von der Auffindung „der Leiber der Märtyrer Protasius und Gervasius“. Ebenso behandelt Ekkart Sauser im „Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon“ die beiden Heiligen in der Reihenfolge, wie sie bei Augustinus stehen, wohl deshalb, weil er diese Stelle aus den „Confessiones“ ausführlich zitiert.³⁹

Auch die Nennung der Namen der beiden Mailänder Heiligen in der Reihenfolge und der „Weise des Augustinus“ in Fleißers „Fegefeuer“ könnte also auf ihre Kenntnis der Zusammenhänge verweisen, die Augustinus in den „Confessiones“ anspricht. Dies würde meine Untersuchung zur Präsenz von Augustinus im Religionsunterricht der Fleißer am Regensburger Realgymnasium der Englischen Fräulein bestätigen.

5.

Nun endlich zu Aurelius Augustinus, der in seinen „Confessiones“, den „Bekenntnissen“, im 9. Buch die Auffindung der „Leiber der Blutzengen Protasius und Gervasius“ berichtet. Dort heißt es:⁴⁰

„Damals hast Du demselben Bischof (gemeint ist Ambrosius, A.B.) in einem Gesichte kund getan („*per visum aperuisti*“), an welcher Stätte die Leiber der Blutzengen Protasius und Gervasius verborgen seien. So lange Jahre hattest Du sie unversehrt aufbewahrt in einer Schatzkammer, die Dein Geheimnis war, um sie daraus zur rechten Zeit hervorzuholen, damit

³⁶ Vgl. Gotteslob. Gebet- und Gesangbuch für das Bistum Eichstätt, Eichstätt 1952

³⁷ Vgl. dazu Betz, Andreas: ‚Es müsste um Gottes willen sich lohnen‘. Marieluise Fleißers Herkunft aus der katholischen Tradition. In: Heft 4 der Marieluise Fleißer Gesellschaft, Ingolstadt 2001, S.39-72

³⁸ Seeliger, Hans Reinhard: Artikel ‚Gervasius u. Protasius‘. In: Kasper, Walter u.a.(Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche, Bd.4, Freiburg i. B. 1995, Spalte 541 f

³⁹ Sauser, Ekkart: Artikel ‚Protasius und Gervasius‘, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band VII (1994), Spalten 1004-1007, Verlag Traugott Bautz, eingesehen in www.bautz.de/bbkl/p/protasius_gervasius.shtml, am 02.07.2009

⁴⁰ Augustinus ‚Bekenntnisse‘, Lateinisch und deutsch. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Joseph Bernhart. Mit einem Vorwort von Ernst Ludwig Grasmück, Insel TB, Frankfurt a.M. 1987, S.435ff
Die Übersetzung von Karl Lachmann findet sich unter www.augustinus.de; diesem hervorragenden Internetportal des Würzburger Zentrums für Augustinusforschung und seinem Leiter, Prof. Dr. Cornelius Mayer OSA, verdanke ich verschiedene Hinweise und Hilfen.

dem Wüten eines Weibes, das aber Kaiserin war, Einhalt geschähe. Denn als sie nach ihrer Entdeckung und Ausgrabung mit gebührenden Ehren in die Basilika des Ambrosius übertragen wurden, geschahen an Menschen, die von unreinen Geistern gequält waren, Heilungen, die von diesen Dämonen selbst zugegeben wurden, aber auch ein in der ganzen Stadt bekannter Bürger, seit Jahren blind, der die Ursache des stürmischen Jubels im Volke erfragt hatte, sprang auf und bat seine Führer, ihn dorthin zu bringen. Das geschah, und er setzte es durch, daß er mit einem Schweiß Tuch den heiligen Schatz berühren durfte, den Leib Deiner Heiligen, deren Tod so kostbar ist in Deinen Augen‘ (Ps 115,15). So tat er, brachte das Tuch an seine Augen, und alsbald wurden sie sehend. Das sprach sich weit herum, das erweckte Dir feurige, strahlende Lobgesänge, das brachte die Seele jenes feindseligen Weibes zwar nicht zum Heil des Glaubens, aber es bändigte doch ihre Wut, uns zu verfolgen. Dank sei Dir, mein Gott! Woher und wohin nun hast Du mein Erinnern geleitet, daß ich auch dieses Dir bekenne, so Großes, das ich doch vergessen und achtlos übergangen hatte?“

„Am 17. Juni 386 ereignete sich in Mailand die Auffindung der Gebeine der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius. Diese nüchterne Information impliziert eine Fülle kirchenpolitischer und frömmigkeitsgeschichtlicher Fragen.“⁴¹ So formuliert der Kirchenhistoriker und Ambrosius- sowie Augustinus -Forscher Ernst Dassmann, und er weist klar und nüchtern darauf hin, dass man die von Augustinus angesprochenen Ereignisse aus verschiedenen Perspektiven, auch entsprechend der Quellenlage, einordnen und beurteilen muss. Ich möchte zuerst den Kontext in Augustinus’ „Confessiones“ in wichtigen Grundzügen darstellen und dann die Aussagen des Ambrosius ansprechen, der im Gegensatz zu Augustinus sicher Augenzeuge der Geschehnisse war.⁴²

Im Rahmen dieses Aufsatzes ist es natürlich nur ansatzweise möglich, die „Confessiones, das meistgelesene Werk des Kirchenvaters Augustinus(354-430)“, entstanden zwischen 397 und 400 n.Chr. , also vor nunmehr 1600 Jahren, angemessen vorzustellen. Dennoch sollen einige Hinweise am Anfang stehen.

Die leitende Absicht der „Confessiones“ formulierte Augustinus in seinen „Retractationes“ (wörtlich „nochmaliges Behandeln“), also gegen Ende seines Lebens, als er sein gesamtes Werk nochmals durchsah, kommentierte und überarbeitete.⁴³ Dort heißt es folgendermaßen: „Die dreizehn Bücher meiner Bekenntnisse, die ihren Inhalt aus der Betrachtung des Schlechten und Bösen einerseits und des Guten andererseits ziehen, das ihr Autor in sich findet, sollen Gott als gerecht und gut loben und zugleich Geist und Sinn des Menschen auf Gott hin antreiben.“⁴⁴

„Die ‚Confessiones‘ haben nachweislich eine große Wirkungsgeschichte. Sie sind seit ihrer Entstehung in allen Jahrhunderten gelesen worden. In dieser Wirkungsgeschichte werden unterschiedliche Zugänge zu dieser wohl bekanntesten und vielleicht auch bedeutendsten Schrift des philosophisch hochbegabten Theologen Augustinus sichtbar.“⁴⁵

Manche Leser greifen danach, um ihre eigene Frömmigkeit zu vertiefen. Andere wollen durch die Lektüre die Biographie des einflussreichen Bischofs von Hippo rekonstruieren. Dabei interessiert es viele auch, welchen Einflüssen und Strömungen Augustinus in seiner Zeit ausgesetzt war und wie er sie intellektuell bewältigt hat. Nicht zuletzt haben immer wieder

⁴¹ Dassmann, Ernst: Ambrosius von Mailand. Leben und Werk, Stuttgart 2004, S.150

⁴² Courcelle, Pierre: Recherches sur les Confessions de Saint Augustin, Nouvelle édition augmentée et illustrée, Paris 1968, Chapitre IV, L’invention et la translation des Saints Gervais et Protas (17-19 juin 386), S.139-153, hier S.148 ff

⁴³ Knowles Andrew, Penkett Pachomios, Augustinus und seine Welt. Aus dem Englischen übersetzt von Bernardin Schellenberger, Freiburg i.B. 2007, S.151 f; vgl. auch www.augustinus.de

⁴⁴ Fischer Norbert, Mayer Cornelius (Hrsg): Die Confessiones des Augustinus von Hippo. Einführung und Interpretation zu den dreizehn Büchern. Freiburg i.B. 1998/2004, S.1 ff (Vorwort der Herausgeber)

⁴⁵ Feldmann, Erich: Das literarische Genus und das Gesamtkonzept der Confessiones. In: Fischer Norbert, Mayer Cornelius (vgl. Anm.44), S.11-60, hier S.11

Philosophen aus ihrem eigenen Interesse zu den „Confessiones“ gegriffen, besonders häufig natürlich auch die Theologen. Moderne Leser haben darüber hinaus auch psychologisches Interesse an diesem Werk.

Augustinus war bereits Bischof von Hippo in Nordafrika, als er im Jahre 397 mit der Abfassung der „Confessiones“ beginnt. Er schaut auf markante Stationen seines Lebens zurück, die Kindheit mit Vater Patricius und Mutter Monica nach seiner Geburt am 13. November 354 in Thagaste (heute Souk-Ahras in Algerien), die Schulzeit in Thagaste und Madauros, das Studium der Rhetorik in Karthago in den Jahren 370-373, seine Tätigkeit als Rhetoriklehrer zunächst in Thagaste und dann 376 in Karthago. Schließlich verlässt er heimlich, ohne der inzwischen verwitweten Mutter Bescheid zu geben, im Jahre 383 Karthago in Richtung Rom, wo er dann als Rhetoriklehrer arbeitet. Von dort wird er offiziell, mit Unterstützung des Stadtpräfekten Symmachus, als „protegierter Aufsteiger“ im Jahre 384 mit dem etwas „zweifelhaften Posten eines Hofpanegyrikers für den kläglich erscheinenden jungen Kaiser Valentinian II.“⁴⁶ am Mailänder Kaiserhof betraut. Für diesen ihren noch unmündigen Sohn führt seine Mutter Juliana die Herrschergeschäfte des weströmischen Reiches in Mailand. Sie ist es, von der Augustinus im zitierten Abschnitt der „Confessiones“ bei der Auffindung der Märtyrergräber in so polemischer Weise schreibt.

In diese Mailänder Zeit fällt die entscheidende Lebenswende Augustins, und in dieser Zeit ist auch seine Mutter Monika bei ihm in Mailand, im geistlichen Gespräch mit Bischof Ambrosius. „Gerade als schicksalhaft muß die Beziehung zu seiner Mutter Monika bezeichnet werden. Er kann vor ihr fliehen, ihr aber nicht entinnen. Sie hatte ihm den Namen Christi, des Heilandes, mit der Muttermilch eingeflößt und damit seinem Lebensweg die entscheidende Richtung gegeben, ... In Mailand, auf dem Höhepunkt der religiösen Krise, ist sie bei ihm.“⁴⁷, so formuliert Ernst Dassmann. Augustin betrachtet in den „Confessiones“ rückblickend eher seine innere, geistig-weltanschauliche und religiöse Entwicklung vor dem Angesicht Gottes als die äußeren Lebensstationen. Und so wird der Leser der „Bekenntnisse“ bei der Lektüre Zeuge des inneren Ringens dieses Menschen Augustinus um den rechten Lebensweg. War er in seiner Studentenzeit eher ein „Draufgänger“, wie man heute vielleicht sagen würde, der nach dem Tod des Vaters im Jahre 371 mit seiner Freundin, seiner „Konkubine“, 18jährig einen Sohn hat, den er „Adeodatus“ (von Gott geschenkt) nennt. Nach seiner schulischen und universitären Ausbildung wird er durch die Lektüre von Ciceros philosophischem Werk „Hortensius“ und dann von der Zuwendung zur Sekte der Manichäer geistig geprägt. Vor allem deren Erklärung zur Herkunft des Bösen in der Welt, das sie als ein eigenständiges Gegenprinzip zum Göttlichen sehen (Dualismus), kann ihn auf die Dauer nicht zufrieden stellen. So liest er in Mailand platonische Texte in der Ausformung des Neuplatonismus und auch einige Paulusbriefe. Die Predigten des rhetorisch ebenfalls gut geschulten Mailänder Bischofs Ambrosius zeigen ihm einen neuen Zugang zu den biblischen Schriften durch die allegorische Textauslegung und damit besonders auch ein neues Verständnis der Texte des Alten Testaments, die im Manichäismus abgelehnt wurden. In den Büchern 5-9 der „Confessiones“ wird dieser innere Weg Augustins vom Manichäismus zu einer eher skeptischen Position, die er in Rom vertritt,⁴⁸ über den Neuplatonismus und die Begegnung mit der Bibelauslegung durch Ambrosius hin zu seinem Bekehrungserlebnis auf dem Landgut von Cassiciacum bei Mailand und die von ihm nur angedeutete Taufe durch Bischof Ambrosius in der Osternacht am 24. April 387 dargestellt. Am Ende des 9. Buches stirbt, vor der Rückkehr nach Nordafrika, die Mutter Monika in der Hafenstadt Ostia. Augustinus schließt mit diesem Ereignis den biographischen Rückblick in seinen „Confessiones“, nicht ohne vorher ein tiefes religiöses, ein „mystisches“ Erlebnis mit der

⁴⁶ Dassmann, Ernst: Ambrosius von Mailand, vgl. Anm.41, S.165

⁴⁷ Ebd., S.161

⁴⁸ Raffelt, Albert: 'Pie querere' – Augustins Weg der Wahrheitssuche. In: Fischer N., Mayer C., vgl. Anm.44, S.199-240, hier S.236

Mutter einige Tage vor deren Tod mitzuteilen und sowohl religiös wie existenziell zu reflektieren.⁴⁹

Bei Augustinus ist also die Erwähnung der „Auffindung der Märtyrergräber des Protasius und Gervasius“ im 9. Buch der „Confessiones“ eingebettet in seine Zeit der Neuorientierung, der Bekehrung zum Gott der Bibel und der Eingliederung in die katholische Kirche mit der Taufe durch Bischof Ambrosius.

Er selbst verweist darauf, dass er diese Auffindung der Märtyrergräber vergessen und am eigentlichen Punkt der Chronologie „achtlos übergangen“ hatte (Conf. 9.7, 16). Er erzählt davon also erst nach der Bekehrung, obwohl sie sich chronologisch vorher ereignet hatte. Die Auffindung geschah am 17. Juni 386, während Augustin im Herbst 386 seinen Beruf am Kaiserhof aufgab und sich dann zur Taufvorbereitung auf das Landgut in der Nähe von Mailand zurückzog. In der Osternacht, am 24. April des Jahres 387, wurde er dann durch Ambrosius getauft.⁵⁰

Die Auffindung der Märtyrergräber des Protasius und Gervasius in Mailand ist historisch im Zusammenhang der Einweihung von christlichen Basiliken durch Bischof Ambrosius und deutlichen Spannungen zwischen der Kirche und dem Kaiserhof in Mailand zu sehen. Vorher war im Jahre 386 an der repräsentativen „Via Porticata“ die „Basilica Romana“, oder „Basilica Apostolorum“, wie sie nach der Übertragung von Apostelreliquien auch genannt wurde, durch Ambrosius eingeweiht worden.⁵¹ Ambrosius war in der Karwoche dieses Jahres in eine heftige Kontroverse mit dem Kaiserhof verwickelt gewesen, als dieser mit Drohungen und Einschüchterungsversuchen die Übertragung der „Basilica Portiana“ an die arianische Gemeinde gefordert hatte, die von der Kaisermutter Juliana gefördert wurde. Zu den Arianern gehörten besonders auch die gotischen Palastwachen, auf die sich der Mailänder Kaiserhof stützte. Als Ambrosius dieses Ansinnen mit Unterstützung des Volkes abwehrt, geht der Kaiserhof einen Schritt weiter und fordert die Herausgabe und Übertragung der innerhalb der Stadtmauern gelegenen großen „Basilica nova“.⁵² Es kam zur Kirchenbesetzung durch das Volk, zur Umstellung der Kirche durch die Palastwachen und einer psychologisch äußerst geschickten Predigt des Ambrosius, zu den heiligen Feiern am Gründonnerstag und Karfreitag, aber schließlich gab der Kaiserhof nach. Im Hintergrund dieser Auseinandersetzungen verbarg sich das nach der „Konstantinischen Wende“ neu zu definierende Verhältnis von Kirche und Staat. Ambrosius setzte sich hier konsequent für die Freiheit der Kirche vor staatlichen Eingriffen ein und ersparte der Kirche des Westens damit den sogenannten „oströmisch-byzantinischen Cäsaropapismus“⁵³, der die Kirche mehr oder weniger unter die Herrschaft des Kaisers stellte. Das Handeln des Ambrosius muss also durchaus auch unter kirchenpolitischem Gesichtspunkt gesehen werden. Nicht zuletzt hatte er sich nach der Ermordung des Kaisers Gratian durch den Usurpator und Gegenkaiser Maximus, der im Jahre 383 durch die römischen Truppen in Britannien zum Augustus ausgerufen worden war, für Valentinian eingesetzt.⁵⁴ Rechtmäßiger Erbe Gratians war sein zwölfjähriger Halbbruder Valentinian II., dessen Anspruch Maximus aber bestritt. Zweimal reiste Ambrosius nach Trier, wo Maximus residierte, um im Konflikt zugunsten des minderjährigen Valentinian zu intervenieren. Trotz aller Schwierigkeiten führten diese Vermittlungsmissionen schließlich doch dazu, dass Maximus sich als Augustus auf die Herrschaft über Britannien, Gallien und Spanien beschränken musste. Der oströmische Kaiser

⁴⁹ Hatstrup, Dieter: Die Mystik von Cassiciacum und Ostia. In: Fischer N., Mayer C., vgl. Anm. 44, S.389-443, hier S. 438 f

⁵⁰ Dassmann, Ernst: Ambrosius vom Mailand. Vgl. Anm. 41, S.161-164, hier S.163

⁵¹ Ebd., S.128 ff; Hier finden sich Einzelheiten zur Lage, Größe und Bedeutung dieser Kirche

⁵² Ebd., S.81-133, 98 ff

⁵³ Ebd., S.102

⁵⁴ Ebd., S.92 ff

Theodosius, der letztlich politisch und militärisch dominant war, hatte nämlich für Valentinian und den Mailänder Hof die Herrschaft über Italien, Illyrien und Afrika vorgesehen. Aufgrund dieser politischen Loyalität gegenüber dem Mailänder Hof und Valentinian hatte Ambrosius die Schwierigkeiten um die Mailänder Basiliken nicht erwartet, und nicht nur Augustinus in seiner Polemik vermutet hinter diesen Aktionen die Kaisermutter Juliana.

Zurück zur Einweihung der nach langen Planungen endlich fertig gewordenen „Basilica Martyrum“ oder „Ambrosiana“. „Über diese vielleicht spektakulärste Kirchweihe in der frühen Kirchengeschichte berichten Ambrosius, Augustinus und Ambrosius´ Biograph Paulinus mit unterschiedlichen Akzenten.“⁵⁵

Ambrosius hat die Ereignisse in einem Brief an seine Schwester Marcellina aus seiner Sicht interpretiert. Das Volk hatte die Weihe der neuen Basilika durch die Überführung von Reliquien wie damals bei der „Basilika Apostolorum“ gefordert. Ambrosius hatte zugestimmt unter der Voraussetzung, er würde Märtyrerreliquien finden. Die Auffindung ließ dann nicht lange auf sich warten. Ambrosius überfiel eine Ahnung und er befahl, trotz des frommen Schauderns seiner Kleriker, vor den Schranken der kleinen Gedächtniskapelle der heiligen Felix und Nabor die Erde aufzugraben, nicht ohne den Arbeitern zuvor die Hände aufgelegt zu haben; sie hätten ohne bischöflichen Schutz aus Furcht vor einem Grabfrevel wohl nicht zum Spaten gegriffen. Sofort nach Beginn der Grabungen kamen die heiligen Märtyrer zum Vorschein. Die Knochen wurden zusammengerafft und zunächst stillschweigend vor der kleinen Kapelle niedergelegt. „Alle Körperteile waren noch vollständig erhalten; dazu viel Blut“, so heißt es bei Ambrosius. Zwei Tage lang strömte das Volk zusammen, dann wurden die Gebeine in ein besonderes Behältnis gelegt und in der Abenddämmerung zunächst in die Basilika der Fausta überführt. „Den folgenden Tag überführten wir die Gebeine in die neue Kirche[Basilica Martyrum] ..., und indem wir sie überführten wurde ein Blinder geheilt“, so Ambrosius weiter. Der knappe Bericht des Ambrosius lässt einige Fragen offen, nicht zuletzt, wie er so schnell auf die Grabstätte der Märtyrer gekommen ist. Augustinus spricht von einer „Vision“ des Bischofs bezüglich des Fundortes, der Biograph Paulinus von einer „Selbstoffenbarung“ der Märtyrer. Ambrosius hatte eine Ahnung, die ihr Fundament durchaus in der Erinnerung alter Gemeindemitglieder haben könnte. Denn die Christenverfolgungen unter Kaiser Diokletian, die der Mitaugustus Maximian in Mailand besorgt hatte, lagen erst zwei Generationen zurück, die Erinnerung an die Mailänder Märtyrer muss also noch nicht vollständig verblasst gewesen sein. Dass es ihm in seiner Amtszeit geschenkt wurde, Mailand seine eigenen Märtyrer zurückzugeben, betrachtete Ambrosius als große Gnade.

Der Auffindung der Gebeine von Protasius und Gervasius haftet damit nichts Sensationelles an und man benötigt zu ihrer Erklärung keine miraculösen Begleitumstände. Ambrosius hatte als Seelsorger und Theologe ein großes Interesse daran, die Märtyrerfrömmigkeit der Leute in das sakramental-liturgische Leben der Gemeinde zu integrieren. Die drei Tage zwischen der Erhebung und Bestattung der Märtyrergebeine setzen ganz Mailand in Aufregung. Augustinus und Paulinus ergänzen den knappen Bericht des Ambrosius über Handauflegungen und Blindenheilungen trotz ihrer persönlichen Distanz zu den Ereignissen mit näheren Einzelheiten. Paulinus kennt sogar den Namen des geheilten Blinden, ein gewisser Servus, der damit noch als Zeuge zur Verfügung steht.

Sicherlich kam dem Ambrosius die Auffindung der Märtyrer gelegen, und er nützt sie, ebenso wie Augustinus und auch Paulinus, zu antiarianischer Polemik. Dennoch weist er die Verdächtigungen seiner Gegner zurück, es habe sich bei den Dämonenaustreibungen und Wunderheilungen um arrangierte Auftritte gehandelt. Auch den Namen des geheilten Blinden, des Fleischers Servus, nennt er jetzt und benennt ihn damit als Zeugen. Paulinus verweist darauf, dass die Kaisermutter Justina und ihre Vertrauten über das Märtyrerspektakel

⁵⁵ Ebd., S.150 ff

gespottet hätten, das Ambrosius angezettelt und durchgeführt habe, und das führte ihn zur Polemik gegen den arianischen Kaiserhof, gegen den Ambrosius einen deutlichen Sieg errungen hatte.

Wir können also zusammenfassen: Die Nennung der frühchristlichen Märtyrergräber des Protasius und Gervasius im 9. Buch der „Confessiones“ steht bei Augustinus im Zusammenhang mit dessen Bekehrung zum Christentum und der Taufe durch Bischof Ambrosius in Mailand. Historisch müssen diese Ereignisse mit den Aktivitäten des großen Mailänder Bischofs Ambrosius für die kirchliche Unabhängigkeit vom arianisch dominierten Kaiserhof in Mailand in Verbindung gebracht werden. In dieser kirchenhistorisch wichtigen Zeit nach der „Konstantinischen Wende“ ist er darüber hinaus als Seelsorger auch daran interessiert, die liturgische Praxis und das Leben in den Gemeinden zu ordnen. Deshalb möchte er die private Märtyrerverehrung in liturgisch-kultische Veranstaltungen der Gemeinde einbetten.⁵⁶ Einem überbordenden Wunderglauben in der Volksfrömmigkeit steht er also ablehnend gegenüber.

Auch bei Augustinus gilt es abschließend zu fragen, warum er im 9. Buch der „Confessiones“ die von Ambrosius in die Liturgie eingeführten Hymnen und Gesänge im Zusammenhang mit der Auffindung der Märtyrergräber von Protasius und Gervasius nennt. Für ihn zeigen die Wunder an den Gräbern die Kraft der Gnade Gottes, sodass sogar die Feindin, die Kaisermutter Justina, von ihrer wilden Verfolgung ablässt. Augustin blickt ja vom April 387 auf die Ereignisse des Jahres 386 zurück. Sicher betrachtet er als intellektueller Mensch den Wunderglauben, wie er während der Auffindung der Märtyrergräber bei den Leuten sichtbar wird, mit Skepsis. „Der Wunderglaube ist ein verständlicher, aber vielleicht auch gefährlicher Weg, die Wirksamkeit der Gnade (Gottes) anzuerkennen.“ In der Schrift „De uera religione“ aus dem Jahre 390 hatte er festgestellt, dass den Wundern, wie sie sich zur Zeit der Apostel ereignet hätten, jetzt Einhalt geboten wäre.⁵⁷

Ein übertriebener Wunderglaube, gar mit neurotisierenden Aspekten wie bei Roelle in Marieluise Fleißers „Fegefeuer in Ingolstadt“, hat also bei Augustinus kein Vorbild. Auch das „Lehrbuch der katholischen Religion“, das im Religionsunterricht der Realgymnasialkurse bei den Englischen Fräulein in Regensburg zur Zeit von Marieluise Fleißer verwendet wurde, geht mit dem Thema „Reliquienverehrung“ und „Wunder“ durchaus theologisch verantwortlich um.⁵⁸

6.

In einem Schlussabschnitt versuche ich nun, meine bisherigen Ausführungen gedanklich zusammenzuführen.

Es gibt in Marieluise Fleißers Drama „Fegefeuer in Ingolstadt“ neben den Gestalten Protasius und Gervasius noch einige weitere Motive, die auf ihre Kenntnis von Augustinus verweisen könnten.

Die überbehütende Mutter von Roelle, die ihn vor den Gleichaltrigen mit dem Auslöffeln der Suppe bloßstellt, könnte kritische Leser der „Confessiones“ an Augustins Mutter Monika erinnern, der ihr Sohn „nicht entrinnen kann“,⁵⁹ wie es Dassmann formuliert. Dieser Hinweis darf natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, dass Psychologisierungen einer historischen Gestalt wie Augustin, von dem uns immerhin 1600 Jahre trennen, aus wissenschaftlicher

⁵⁶ Ebd., S.131 ff

⁵⁷ Hatrup, Dieter: Die Mystik von Cassiciacum und Ostia. In: Fischer N., Mayer C., vgl. Anm.49, S.413 f; Vgl. auch Courcelle, Pierre, Anm.42, S.141-153; Er zeigt auf, dass Augustinus sich bis zu den Schriften in den letzten Lebensjahren durchaus etwas schwankend zu diesem Thema geäußert hat; dennoch bleibt der Grundtenor der Aussagen zu Wundern bei Heiligen deutlich zurückhaltend, was Courcelle für die Ereignisse von Mailand so erklärt: „Il convient d'insister sur ce point: la conversation d'Augustin est une conversation d'intellectuel individualiste, rebelle aux enthousiasmes et aux mouvements de foule.“ (S.151)

⁵⁸ Vgl. Anm.35, Nummer 1, S.169, 175 f

⁵⁹ Vgl. Anm.46

Sicht gefährlich sind.⁶⁰ Dennoch ist das immer wieder geschehen, besonders intensiv in der angelsächsischen Literatur. Dass in einem literarischen Werk wie dem Drama „Fegefeuer in Ingolstadt“ intertextuelle Assoziationen und Anspielungen vorhanden sind, steht allerdings auf einem anderen Blatt und ist in moderner Literatur häufig zu finden.

Das Motiv der „Wundergläubigkeit“, das im „Fegefeuer“ immer wieder, besonders aber bei Roelle im Zusammenhang mit den behaupteten Engelserscheinungen auftritt, könnte auf den ersten Blick an die wundergläubige Menge in Mailand im Zusammenhang mit der Auffindung der Märtyrergräber von Protasius und Gervasius erinnern. Allerdings haben wir gesehen, dass sowohl Augustinus wie auch Ambrosius mit dieser Wundersüchtigkeit eher zurückhaltend umgehen.

Das Motiv der Augen, das im „Fegefeuer“ sehr häufig vorhanden ist und dort zumeist für das ausgrenzende und unmenschliche Bespitzeln und Beobachten steht, ist bei Augustins „Confessiones“ in dem Sinn vorhanden, dass der Mensch in seinem Inneren Gottes Gegenwart spürt, der sein Auge auf ihm ruhen lässt und auf dessen helfende Gnade er vertrauen kann: „Dir freilich, Herr, vor dessen ‚Auge offenliegt‘ der Abgrund menschlichen Bewußtseins, was in mir wäre verborgen, auch wenn ich nicht bekennen wollte? So täte ich wohl mein Auge weg von Dir, aber Du nicht das Deine von mir.“ (Conf. 10.Buch, 2,2)⁶¹. Auf das Augenmotiv möchte ich unten noch etwas genauer eingehen.

Zunächst stelle ich diese Gedanken in den Zusammenhang der Schreibweise und des literarischen Verfahrens, das wir in den frühen Werken von Marieluise Fleißer feststellen können.

Das erste Stück „Fegefeuer in Ingolstadt“ ist, wie die Autorin sagt, ihre eigene Leistung gewesen, ohne das Einwirken Brechts. Aber trotzdem hat sie im München der 20er Jahre über Lion Feuchtwanger die Arbeit Brechts an seinen frühen Stücken durch Lektüre und im Theater durchaus wahrgenommen und aufmerksam verfolgt.⁶² Brecht experimentierte und arbeitete an der Entwicklung dessen, was er das „epische Theater“ nannte. Feuchtwanger hatte der Fleißer empfohlen, sich von der expressionistischen Schreibweise abzuwenden und im Stil der „neuen Sachlichkeit“ zu schreiben. Dass Brecht im Kontext des „epischen Theaters“ den sogenannten „Verfremdungseffekt“ entwickelte, ist bekannt. Im Dienste der „Verfremdung“ ist auch das „gestische Sprechen“ zu sehen, das Brecht „als Gegenpol zu Expressionismus und Klassik“ sieht.⁶³ Frau Ingrid Eiden, als ehemalige Leiterin des Fleißerarchivs im Stadtmuseum Ingolstadt eine hervorragende Kennerin der Ingolstädter Autorin, hat in ihrer Magisterarbeit zwar besonders das frühe Prosawerk und auch das zweite Stück der Fleißer, nämlich „Pioniere in Ingolstadt“, untersucht. Dennoch möchte ich zwei Aspekte dieser Untersuchung auf die Betrachtung des „Fegefeuers“ übertragen. Brecht erwähnt die „Sensibilität für das Dissonante in der Gesellschaft“ als eine wichtige Voraussetzung für „die neue gestische Rhythmisierung“ der Sprache in der Form von Literatur, wie er sie entwickeln möchte.⁶⁴ Bereits Walter Benjamin hatte 1929 Fleißers Sprache als „gestisch“ bezeichnet, und auch das Porträt des Stummfilmstars Buster Keaton, das die Fleißer 1927 veröffentlichte, zeigt klar, dass ihr Denken sich in diese Richtung entwickelt.⁶⁵ Meine knappe Analyse zum Inhalt des Fegefeuers oben hat sicher deutlich gezeigt, dass Marieluise Fleißer

⁶⁰ Zu einer einseitig (tiefen)psychologischen Deutung der Person Augustins aus der Perspektive der Gegenwart vgl. besonders: Seelbach, Larissa: Psychoanalytische Deutungsversuche zur Persönlichkeit Augustins – Beispiele und Anfragen. In: Fischer Norbert, Hattrup Dieter, Mayer Cornelius (Hrsg), „Freiheit und Gnade in Augustins Confessiones“, Paderborn 2003, S.114-133

⁶¹ www.augustinus.de; Intrakordanz zu „augen“ in den „Confessiones“;

<http://www.intratext.com/IXT/DEU0016/4L.HTM>, abgerufen am 10.09.2009

⁶² Häntzschel, Hiltrud, Marieluise Fleißer. Eine Biographie, Frankfurt a.M. 2007, S.29-91, bes. S.56, 63 ff

⁶³ Vgl. dazu die Magisterarbeit von Eiden, Ingrid: Das ‚gestische Sprechen‘ bei Marieluise Fleißer. 2009, S.8

⁶⁴ Ebd., S.10 f

⁶⁵ Ebd., S.5f; ebenso Häntzschel, a.a.O., S.133 ff

Dissonanzen der kleinbürgerlichen Welt, im Kontext religiöser, oder besser pseudoreligiöser Zusammenhänge, hervorragend und in beängstigender Eindringlichkeit dargestellt hat. Dass im gestischen Schreibverfahren bei Marieluise Fleißer sowohl Metaphern, wie auch Idiomatik und Religion eine Rolle spielen, wird bei Frau Eiden ebenfalls erwähnt.

Es erscheint mir durchaus plausibel, dass auch „Protasius und Gervasius“ von Marieluise Fleißer als „gestisches Element“ im „Fegefeuer“ eingesetzt werden.

Ihre Namen kannte die Autorin wohl nicht nur allgemein von ihrer Herkunft aus der katholischen Tradition, sondern ganz konkret durch den Religionsunterricht in Regensburg im Zusammenhang mit den „Confessiones“ des Augustinus.

Der Leser bzw. der Zuschauer im Theater ist durch dieses literarische Verfahren herausgefordert, sich selber seinen eigenen „Reim“ auch auf das Geschehen zu machen. Für die Figuren Protasius und Gervasius heißt das, dass sie als „säkularisierte Heiligenfiguren“ erscheinen,⁶⁶ andererseits aber auf den bei Augustinus vorhandenen Kontext verweisen, wie bewusst oder direkt dieser Bezug auch vorhanden sein mag. Interessant scheint mir auch die Tatsache zu sein, dass Gervasius und Protasius etwa 200 Jahre nach Augustinus, ca. in der Zeit um 600, in der christlichen Überlieferung als Zwillingsöhne des heiligen Vitalis gesehen werden, weshalb auch die ältesten ikonographischen Darstellungen im Triumphbogen von San Vitale in Ravenna zu sehen sind, die aus dem 6. Jahrhundert stammen.⁶⁷

Fleißer spricht im „Fegefeuer“ nur von „Protasius, Gervasius, *ein Individuum und sein Schützling*“, aber im Text des 5. Bildes nennt Protasius mehrmals Gervasius seinen „Bruder“ was dieser allerdings jedesmal vehement zurückweist: „Ich bin nicht dein Bruder“, „Du bist nur mein Quälgeist“, „...du Schnüffler“, und als Protasius sagt „Komm, du halbe Leiche“, antwortet „Gervasius“: „Ich bin auch nicht deine Leiche“.⁶⁸

Günther Rühle, der schon genannte Herausgeber der Gesammelten Werke von Marieluise Fleißer, darf auch als einer ihrer profiliertesten Interpreten gelten. Im Band 1 der GW gibt er eine gründliche Einleitung in das Werk mit interessanten Interpretationsansätzen.⁶⁹

Völlig zu Recht betont Rühle, dass mit „Ingolstadt“ nach den Selbstaussagen der Fleißer weder in den Erzählungen, noch im Roman oder gar im Drama „Fegefeuer in Ingolstadt“ einfach die reale Stadt Ingolstadt gemeint ist. „Ingolstadt“ ist vielmehr eine „seelische Landschaft“, eine „Lebensform“, die in vielen Städten anzutreffen ist. „Sie zeigt die Fesseln der Provinz“: „Mit der Wahrnehmung von Verhöhnung, Mißachtung und Ausstoßung öffnet sich ein Prozeß gesellschaftlichen Verhaltens, in dem eine Gruppe ihre Mängel auf einen anderen personalisiert.“ Die Urbilder von Liebe und Zuwendung, Väter und Mütter, sind entweder nicht präsent oder völlig überfordert, wie wir oben schon gesehen haben. Beschädigt und verworren ist das Verhältnis aller zueinander. Und dennoch, so führt es Günther Rühle aus, ist dieses Ingolstadt als „seelische Landschaft“ „eine Gottesstadt – aber verkommen und nun im Zustand des Fegefeuers. In ihr steckt das Kehr Bild des himmlischen Jerusalem. Solche Bezüge zur christlichen Abkunft, zur Heilslandschaft, haben sich bei der Fleißer bis in die Gegenwart gehalten“, so resümiert Rühle in dem genannten Vorwort aus dem Jahre 1972, also noch zu Lebzeiten von Marieluise Fleißer.⁷⁰

Rühle meint dann weiter, Protasius und Gervasius, „die zwei seltsamen Aufpasser im ‚Fegefeuer‘, erscheinen noch wie Sendboten aus der alten humanistischen Schule, die in das Ingolstädter Mittelalter inkorporiert war.“

⁶⁶ Göttel, vgl. Anm.21

⁶⁷ Vgl. Artikel ‚Gervasius und Protasius‘ im LThK und im Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon, Anmerkungen 38 und 39

⁶⁸ Fleißer, Marieluise, GW I, S.106- 108

⁶⁹ Vgl. Anm. 12, GW I, S.8-14

⁷⁰ Ebd., S.13

Hier möchte ich, vor dem Hintergrund meiner Ausführungen, differenzierend Folgendes feststellen: Protasius und Gervasius dürften Marielouise Fleißer als frühchristliche Märtyrer aus den „Confessiones“ bekannt gewesen sein, und zwar im Kontext der Auffindung ihrer Gräber zur Zeit des Ambrosius und des Augustinus in Mailand. Diese beiden Gestalten sind damit eher Sendboten einer christlichen Gegenwart, die im Kontrast zur kleinbürgerlichen und pseudoreligiösen Raubtierwelt gesehen werden können.⁷¹

„Aus dem Unheimlichen kommt unsere Präzision“, so formuliert Protasius im Gespräch mit Olga, wie wir oben gesehen haben und wie es im Titel dieses Aufsatzes heißt.

Im Jahre 1919 schreibt Sigmund Freud seinen bekannten und in unserem Zusammenhang interessanten Essay „Das Unheimliche“.⁷² Dort geht er zunächst anhand verschiedener Wörterbücher dem Sinn des Adjektivs „unheimlich“ nach, bevor er dann seine berühmte Interpretation von E.T.A. Hoffmanns Erzählung „Der Sandmann“ formuliert. Schließlich kommt er zur zentralen Aussage.

Im Sinne der psychoanalytischen Theorie haben Ängste mit Verdrängungsmechanismen zu tun. Das „Unheimliche“ sei dann „wirklich nichts Neues oder Fremdes, sondern etwas dem Seelenleben von alters Vertrautes, das nur durch den Prozeß der Verdrängung entfremdet worden ist.“⁷³ Freud fühlt sich in seinen Überlegungen bestätigt durch den sprachgeschichtlichen Befund, den er den Wörterbüchern von Daniel Sanders (1860) und der Gebrüder Grimm (1877) entnimmt.⁷⁴ Danach ist „heimlich“ ein Wort, „das seine Bedeutung nach einer Ambivalenz hin entwickelt, bis es endlich mit seinem Gegensatz unheimlich zusammenfällt. Unheimlich ist irgendwie eine Art von heimlich“. Freud fühlt sich besonders durch folgendes Zitat des Philosophen Schelling bestätigt: „Unheimlich nennt man Alles, was im Geheimnis, im Verborgenen ... bleiben sollte und hervorgetreten ist.“ Freud differenziert dann zwischen dem Unheimlichen im Bereich des persönlich Erlebten und dem in der Literatur von Dichtern dargestellten Unheimlichen. Manchmal glauben wir, so Freud, dass wir bestimmte Denkweisen überwunden hätten, „aber irgendwie fühlen wir uns dieser neuen Überzeugung nicht ganz sicher, die alten leben noch in uns fort und lauern auf Bestätigung.“ Im Bereich der Literatur, so Freud, „kann der Dichter auch das Unheimliche weit über das im Erleben mögliche Maß hinaus steigern und vervielfältigen (...), indem er solche Ereignisse vorfallen lässt, die in der Wirklichkeit nicht oder nur selten zur Erfahrung gekommen wären.“⁷⁵

Halten wir fest: Nach Freud hat das Unheimliche eine innere Verbindung zum Heimlichen, also zu dem, wo wir uns zu Hause fühlen, was uns vertraut ist. Protasius und Gervasius beziehen ihre Bedeutung in Fleißers Drama „Fegefeuer in Ingolstadt“ also aus einem Bereich, der im Kontext der kleinbürgerlichen „Raubtierschaft“ (Gamper) und als Beauftragte des mysteriösen Dr. Hähnle und seiner wie auch immer gearteten Wissenschaft auf das „Unheimliche“, Bedrohliche verweist. Andererseits aber stehen sie durch ihren Zusammenhang mit Augustinus und Ambrosius im Bezug zu ihrer christlichen Herkunft, zu einer „Heilslandschaft“, die in der angedeuteten Ambivalenz und Dialektik von „unheimlich“ und „heimlich“ möglicherweise zu vorschnell verdrängt und abgetan wird.

Diese beiden „Kunstfiguren“⁷⁶ mit surrealem und absurdem Einschlag verfremden die Handlung, machen etwas Vertrautes fremd, wie es Brecht fordert, schaffen also, auch im

⁷¹ Vgl. Gamper, Anm. 16

⁷² Freud, Sigmund: Das Unheimliche. In: Psychologische Schriften. Studienausgabe Band IV, S.241-274, hrsg. von Alexander Mitscherlich, Angela Richards, James Strachey, Frankfurt a.M. 1970

⁷³ Ebd., S.263 f

⁷⁴ Ebd., S.244-250

⁷⁵ Ebd.,S.273

⁷⁶ Diese Bezeichnung formulierte eine Arbeitsgruppe mit Schülerinnen und Schülern der K 12 des GK Deutsch am Apian-Gymnasium Ingolstadt im Juli 2009 spontan, als sie die Figuren Protasius und Gervasius aus Marielouise Fleißers Drama „Fegefeuer in Ingolstadt“ untersuchen sollten.

Sinne „gestischen Sprechens“, Distanz zwischen der Handlung und dem Zuschauer bzw. Leser. Der Leser/Zuschauer muss sich also seinen eigenen Reim auf Handlung oder Figuren machen, und das in ganz besonderer Weise bei den Figuren von Protasius und Gervasius. Wie meist bei Marieluise Fleißer lässt sich ihre Arbeitsweise in den einzelnen Schritten kaum nachvollziehen. Klar ist aber auch, dass bei allen biographischen Bezügen und Eigenaussagen, die festzustellen sind und entsprechend verwendet wurden, eine rein biographische Deutung ihrer literarischen Texte sehr gefährlich, und nach dem neuesten Forschungsstand, aber auch nach der Aussage von Marieluise Fleißer selbst⁷⁷, verfehlt ist. Das gilt auch für eine allzu einseitige „Verwertung“ der Regensburger Gymnasialzeit von 1914 bis 1920.

Zwei letzte Gedanken seien mir noch gestattet.

Der englische Bischof, Theologe und philosophiegeschichtlich zu den englischen Empiristen zählende George Berkeley schreibt in seinem 1709 erschienenem Hauptwerk „An essay towards a new theory of vision“ das heute immer wieder zu lesende Schlagwort: „esse est percipi“, zu Deutsch „Sein heißt Wahrgenommen- Werden“.⁷⁸

Entwicklungspsychologisch ist es klar, dass die Art und Weise, wie Jugendliche in der Zeit der Adoleszenz durch die Gleichaltrigen, die „Peers“, „angeschaut“ werden, wie sie also mit der Fremdwahrnehmung der Gleichaltrigen konfrontiert werden, dass dies entscheidend zur Ausbildung dessen führt, was wir „Identität“ nennen.

Das englische Verb „to peer“, von dem „peer-group“ abgeleitet ist, bedeutet „forschend ansehen“, „anstarren“. Die Art und Weise, wie Roelle und Olga im „Fegefeuer“, aber auch andere, in dem System von Bespitzelung und Beobachtung vor allem der Gleichaltrigen untereinander, angestarrt und erniedrigt werden, zeigt erkennbar Auswirkungen. Bei Roelle finden sich religiöse Wahnvorstellungen, wenn er, um anerkannt zu werden, behauptet, er könne am Jahrmarkt zeigen, wie ihm Engel erscheinen. Bei Olga zeigen sich die Folgen beispielweise in ihrem Suizidversuch. Gerettet wird sie von Roelle unter Mithilfe von Protasius. Das Motiv der „Augen“, auf das ich oben schon aufmerksam gemacht habe, steht im „Fegefeuer“, nicht zuletzt auch bei Protasius und Gervasius, im Zusammenhang des kleinbürgerlichen Bespitzelungssystems. Das Motiv des „Auges“ erinnert aber auch an die christliche Heilszusage, dass das Auge Gottes auf dem Menschen ruht, er also von ihm wahrgenommen wird mit der Zusage, dass seine Existenz nicht sinnlos ist, nicht unbemerkt bleibt oder ins Nichts fällt. Ich habe oben eine Belegstelle für diese Bedeutung aus dem 10. Buch der „Confessiones“ des Augustinus von Hippo angeführt.

Die Lektüre der Werke Augustins, besonders der „Confessiones“, gibt dem, was wir in der Betrachtung des eigenen Lebens „Zufall“ oder „Fügung“ nennen mögen, ein deutliches Gewicht hin zu dem religiösen Begriff der „Fügung“.

⁷⁷ Jenny, Urs: Gespräch mit Marieluise Fleißer (1963): In: Rühle, Günther: Materialien zum Leben und Schreiben der Marieluise Fleißer, vgl. Anm. 11, S. 342: „Meine Geschichten kommen aus dem Dunkeln. Ich kann mir nichts mit Absicht vornehmen, ich kann nichts erzwingen. Es sind Menschen oder Situationen in mir, sie bedrängen mich. Das wächst dann zu Geschichten, sehr langsam.“

⁷⁸ Ich folge hier Langenhorst, Georg: ‚Sein ist Wahrgenommen-Werden‘ (George Berkley). Ein theologisch-literarischer Seitenblick auf Erlösung. In: rhs 2/ 2009, S. 70-79; Langenhorst verfolgt diese Thematik an vier literarischen Beispielen, bei Samuel Beckett, Bertolt Brecht, Hans Magnus Enzensberger, Peter Handke. Vgl. auch Langenhorst, Georg: Ich gönne mir das Wort Gott. Annäherungen an die Gegenwartsliteratur. Freiburg i. B. 2009; Vgl. zu religiösen Themen in der Literatur auch Frühwald, Wolfgang: Das Gedächtnis der Frömmigkeit. Religion, Kirche und Literatur in Deutschland vom Barock bis zur Gegenwart, Frankfurt a.M. und Leipzig, 2008

Als eine solche möchte ich es betrachten, dass in der Endphase der Entstehung der vorliegenden Untersuchung an der Universität Eichstätt die Ausstellung „Augustinus. Ein Lehrer des Abendlandes“ eröffnet wurde.⁷⁹

In diesem Zusammenhang wurde mir klar, dass meine Überlegungen zu Protasius und Gervasius in Marieluise Fleißers Drama „Fegefeuer in Ingolstadt“ auch als ein Beitrag zu Rezeptionsgeschichte von Augustinus gesehen werden können und müssen.

Neben der Ausstellung mit dem entsprechenden Katalog sind deshalb verschiedene Vorträge und wissenschaftliche Veröffentlichungen von Bedeutung, die sich mit der Rezeption der Person und besonders der Werke des heiligen Augustinus beschäftigen. „Um dieses gewaltige Gebiet etwas genauer abzustecken und solide Informationen gebündelt zugänglich zu machen, beschäftigt sich ein mehrjähriges internationales und interdisziplinäres Projekt mit der Augustinusrezeption von 430 bis 2000.“⁸⁰ Als Ergebnis eines wissenschaftlichen Symposiums zur Wirkungsgeschichte Augustins wurde in Eichstätt ein zweibändiges Werk mit dem Titel „Augustinus. Spuren und Spiegelungen seines Denkens“ vorgestellt. Im Band 2, der von Descartes bis in die Gegenwart reicht, findet sich neben den Namen von Philosophen wie Pascal, Leibnitz, Kant, Schopenhauer oder Heidegger auch der Name des Dichters Rainer Maria Rilke, dessen Lektüre der „Confessiones“ eindrucksvoll dokumentiert ist.⁸¹

Meine Untersuchung zu „Protasius und Gervasius bei Marieluise Fleißer und Aurelius Augustinus“ erbrachte also nicht nur neue Aspekte zum Verständnis der beiden Figuren in Fleißers Drama.

Sie muss vielmehr auch als ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte von Aurelius Augustinus gelesen werden. Ich meine, „Spuren und Spiegelungen“ seines Denkens, besonders in Bezug zu den „Confessiones“, sind in Marieluise Fleißers „Fegefeuer in Ingolstadt“ hinreichend deutlich geworden.

Zum Autor:

Betz Andreas, Studiendirektor am Apian-Gymnasium Ingolstadt
(Deutsch, Katholische Religionslehre, Seminarlehrer Psychologie)

Erstdruck:

©Marieluise-Fleißer-Gesellschaft e.V.
Kupferstraße 18, 85049 Ingolstadt

Schriftenreihe Heft 8, Ingolstadt 2011, S.5-38

⁷⁹ Ausstellungsdauer war vom 15.Mai bis 30.Juli 2009 in der Staats- und Seminarbibliothek Eichstätt.

⁸⁰ Pollmann, Karla: ‚In ecclesia praesens‘. Zur Augustinusrezeption im 5. und 6. Jahrhundert. In: Augustinus. Ein Lehrer des Abendlandes. Einführung und Dokumente. Herausgegeben von Constance Dittrich, Norbert Fischer und Erich Naab, Wiesbaden 2009, S.1-14

⁸¹ Fischer, Norbert (Hrsg): Augustinus. Spuren und Spiegelungen seines Denkens. Bd. 1 (Von den Anfängen bis zur Reformation), Bd.2 (Von Descartes bis in die Gegenwart), Hamburg 2009, hier Bd. 2, S.229-252